

*Maier, Robert (Hg.): Zwischen Zählebigkeit und Zerrinnen. Nationalgeschichte im Schulunterricht in Ostmitteleuropa.*

Verlag Hahnsche Buchhandlung, Hannover 2004, 319 S. (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 112).

Seinem Sammelband, der in der Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung erschienen ist, legt der Herausgeber Robert Maier die Fragestellung zugrunde, auf welche Weise (ost-)mitteleuropäische Schulcurricula und Schulbücher seit den 1990er Jahren den Nationalstaat thematisieren. Dabei soll vor allem herausgearbeitet werden, wie viel „Pathos“ in den Lehrbüchern und im Unterricht noch transportiert und wie viel „Imaginäres“ dem Lerngegenstand bis heute zugeschrieben wird. Der Band enthält folglich Aufsätze zur Entwicklung von Lehrplänen, Schulbüchern und Didaktik, wobei der thematische Schwerpunkt auf der Darstellung der Geschichte des 20. Jahrhunderts sowie auf der historiographisch-didaktischen Entwicklung in Deutschland, Polen und Tschechien liegt. In einzelnen Beiträgen werden auch Belarus, die Slowakei und Frankreich in die

Analyse mit einbezogen. Das Interesse der Autoren gilt vor allem Geschichtslehrbüchern, zum Teil untersuchen sie aber auch Sozialkunde- und Sprachunterrichtsbücher sowie Geschichtsatlanten.

Den Sammelband eröffnet eine Analyse von Lehrplänen. Heidrun Dolezel vergleicht offizielle Lernziele im Geschichtsunterricht zum Thema „Nationalstaat“ in den Ländern Deutschland, Frankreich und Tschechien. Sie hält fest, dass in Frankreich und Tschechien selbstbewusster und unverkrampfter mit der nationalen Identität umgegangen wird als in Deutschland, was sie auf die divergierenden historischen Erfahrungen zurückführt. Den Nationalstaat, so Dolezel, betrachte man in allen drei Ländern auch im Hinblick auf die europäische Integration als weiterhin wichtige Größe. Dagegen vermittelt Sebastian Rosenbaum einen Einblick in die Behandlung nationaler Aspekte in aktuellen polnischen Geschichts-Schulcurricula, wobei er zu dem Schluss kommt, dass in Polen dem Geschichtsunterricht tendenziell die Aufgabe zugeschrieben wird, die Schüler zum Patriotismus zu erziehen.

Den größten Raum innerhalb des Bandes nehmen die Analysen von Geschichts- und Literaturlehrbüchern ein. Tobias Weger stellt anhand einzelner historischer Ereignisse der tschechischen Geschichte seit 1918 dar, wie in neueren tschechischen Geschichtslehrbüchern mit der nationalen Vergangenheit umgegangen wird. Weger zufolge werden die Schulbücher nach wie vor von der nationalen Geschichte und Kultur dominiert, den Fokus der Betrachtung stelle immer noch der Nationalstaat dar. Allerdings würden nicht nur Ansätze zu einer globaleren Betrachtung sichtbar, sondern auch zunehmend bisherige Tabu-Themen berücksichtigt und vermeintliche Selbstverständlichkeiten kritisch hinterfragt. In ihrer parallelen Untersuchung von Geschichtsbüchern, die in slowakischen Schulen eingesetzt werden, stellt Tatjana Tönsmeier neben einer stark nationalistischen Prägung auch eine große Zurückhaltung bei der Thematisierung von Ideologien fest.

Krzysztof Ruchniewicz setzt sich mit polnischen Geschichts- und Politikbüchern für Oberschulen auseinander, die in den 1990er Jahren erschienen. Wie Rosenbaum konstatiert auch er kritisch, dass es ein wichtiges Ziel des polnischen Geschichtsunterrichts sei, den Schülern Stolz und Achtung vor ihrem Vaterland beizubringen. Marek Graszewicz, Brigitta Helbig-Miszewski und Roman Wróblewski gehen dem Deutschlandbild nach, das in polnischen Literaturlehrbüchern vermittelt wird, die seit 1989 für den Unterricht an Oberschulen zugelassen wurden. Ihre Untersuchung führt die Autoren zu dem Befund, dass die deutsch-polnische Thematik in den Literaturlehrbüchern kaum behandelt wird. Den Grund für dieses Aussparen sehen sie in der Verunsicherung, die durch die Diskussion um die Problematik stereotyper Vorstellungen entstand, sowie darin, dass Konzepte „politischer Korrektheit“ bisher fehlen.

Ewa Nasalska bearbeitet die Präsenz des Nationalen in der Darstellung der deutsch-polnischen Grenze sowie der „Zwangsumsiedlung“ der deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg in polnischen Unterrichtsbüchern aus dem Zeitraum 1956-1999. Bis zu den 1990er Jahren wurde in diesen Büchern die Problematik der „wiedergewonnenen Gebiete“ als „historische Gerechtigkeit“ dargestellt, wonach Polen ein Territorium zurückerhielt, das ihm von den Deutschen gewaltsam geraubt worden war. Da seit den 1990er Jahren dem von der deutschen Bevölkerung

während der Umsiedlung erlittenen Unrecht mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, konstatiert Nasalska seit dieser Zeit einen tiefen Wandel in der Darstellung der bilateralen Beziehungen. An ihren Aufsatz schließt sich eine komparative Analyse der Darstellung des Themenkomplexes Aussiedlung und Vertreibung in deutschen und polnischen Geschichtsschulbüchern an. Wolfgang Jacobmeyer stützt sich in seiner Untersuchung auf insgesamt 16 polnische Lehrbücher sowie auf zehn deutsche Unterrichtsbücher, die Ende der 1990er Jahre erschienen. Jacobmeyer kritisiert vor allem, dass die meisten dieser Bücher die Hintergründe und Motive der Vertreibungen nicht erläutern.

Die marginale Bedeutung polnischer Themen, die Hubert Orłowski in deutschen Schulbüchern zu Sprache und Literatur konstatiert, bestätigt sich auch in der Analyse der Darstellung Polens (1939-1945) in deutschen Schulbüchern: Włodzimierz Borodziej zeigt, dass Polen in den zwölf von ihm untersuchten Schulbüchern aus den Jahren 1989-1995 nur am Rande vorkommt. Wenn Polen im Geschichtsunterricht behandelt werde, dann hauptsächlich als Opfer der deutschen Außenpolitik und als Ort der Judenvernichtung. Allerdings thematisierten neuere Unterrichtsbücher auch die deutsche Besatzungspolitik und zum Teil die polnische Widerstandsbewegung. So erkennt Borodziej zwar einen „gewissen Fortschritt“ in der Behandlung Polens in deutschen Schulbüchern, kritisiert aber die komprimierte Darstellungsform, in der lediglich die wichtigsten Punkte abgehandelt werden.

Staat und Gesellschaft als konkurrierende Leitmotive nationalgeschichtlicher Betrachtung in deutschen Geschichtslehrbüchern sind das Thema von Ursula A. J. Becher. Ihr Untersuchungszeitraum reicht dabei von den 1970er Jahren bis in die Gegenwart. Becher zufolge wird, nachdem sich in den 1970er und 1980er Jahren allmählich eine gesellschaftsgeschichtliche Perspektive gegenüber der nationalgeschichtlichen durchgesetzt hatte, in den aktuellsten Büchern dem Staat wieder mehr Platz eingeräumt. Idealerweise, so Bechers Forderung, sollte der Geschichtsunterricht aber die historischen Ereignisse in ihrer gesamten Komplexität vermitteln.

Svenja Büsching untersucht am Beispiel der tschechischen und der polnischen Geschichte, inwieweit die Interpretationen, die deutsche Schulbücher anbieten, mit Schülermeinungen korrelieren. Dabei stellt sie eine weitgehende Übereinstimmung in der Wahrnehmung der tschechischen und der polnischen Nation als „Opfer“ bzw. „Objekte“ fest, was auch die These Borodziejs erhärtet. Büsching kritisiert zudem die starken Harmonisierungsbemühungen, die seit 1990 in den Lehrbüchern feststellbar sind und die Vermittlung einer realistischen Vorstellung der oft konfliktreichen deutsch-polnischen Geschichte erschweren.

Mit der Entwicklung der belarussischen Lehrbücher für Geschichte setzt sich Rainer Lindner auseinander. Er schildert dabei unter anderem die thematische und inhaltliche Arbeit der belarussischen Lehrbuchhistoriographie unter den Bedingungen einer politischen Situation, in der „Geschichte als Staatsdienst“ verstanden wird.

Den Analysen der (ost-)mitteleuropäischen Lehrbücher schließt sich ein Exkurs zu Frankreich an, in dem Susann Heinecke das nationale Selbstverständnis Frankreichs sowie die Traumatisierung durch den Zweiten Weltkrieg und dessen Darstellung in Schulbüchern analysiert. Laut Heinecke reichte in der Nachkriegszeit das

Eingreifen des Staates in nationale Geschichtsdeutungen bis „an die Grenze der Fälschung“. Die öffentlichen Debatten über „Vichy“ und die Kollaboration in den 1970er und 1980er Jahren führten zu einer kritischeren Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, die sich auch in den Unterrichtsbüchern niederschlug.

Vier didaktische Beiträge runden schließlich den Sammelband ab: Blažena Gracová untersucht die imaginären Bilder tschechischer Schüler und Studenten von den Deutschen und der deutschen Vergangenheit, wobei sie sich auf Lehrbücher zur Geschichte und eigene empirische Untersuchungen aus den Jahren 1996-2002 stützt. Sie kommt zu dem Schluss, dass tschechische Jugendliche vom deutschen Nachbarn – im Vergleich zu anderen Nachbarstaaten oder europäischen Nationen – die konkretesten Vorstellungen haben. Viele junge Tschechen hätten zudem noch immer das Bild eines deutschen „Erbfeindes“ verinnerlicht. Zdeněk Beneš indessen setzt sich mit der interkulturellen Erziehung im tschechischen Schulwesen auseinander, für die er eine langsame Ablösung von einer rein national verstandenen Geschichte seit den 1990er Jahren beobachtet. Er berichtet, dass interkulturelle Aspekte inzwischen auch bei den Zulassungsverfahren für neue Lehrbücher berücksichtigt werden. Während die Geschichte der jüdischen und der deutschen Bevölkerung in den böhmischen Ländern in das tschechische Geschichtsbild integriert werde, gestalte sich die Behandlung der Geschichte der Roma als nach wie vor äußerst problematisch.

Frank Meier behandelt schließlich Defizite und Möglichkeiten der Kartographie-Didaktik. So befasst er sich mit Problemen der kartographischen Darstellung historischer Entwicklungen sowie mit den Problemen klar gezogener Grenzlinien und gleichfarbiger Flächenstaaten, die Schülern leicht eine falsche Vorstellung der historischen Wirklichkeit (z. B. des Mittelalters) vermitteln können. Anhand der Begriffe „Staatsnation“ und „Nationalstaat“ zeigt Bodo von Borries abschließend Grenzen und Möglichkeiten multiperspektivischer Betrachtung und relativierender Historisierung auf. Er führt dabei Beispiele mit Quellentexten aus Ungarn, Siebenbürgen, Danzig und Pennsylvania an, die es ermöglichen sollen, Schüler an einen multiperspektivischen und relativierenden Zugang zu interethnischen Problemstellungen heranzuführen.

Insgesamt bietet der Band einen guten Einblick in die Entwicklung der Vermittlung von Nationalgeschichte im östlichen Europa, da sowohl Lehrpläne als auch Unterrichtsbücher analysiert werden. Gewinnbringend ist zudem, dass nicht nur die Darstellung der eigenen nationalen Vergangenheit der jeweiligen Staaten behandelt wird, sondern zum Teil auch die des Nachbarstaates. Dabei wird auch deutlich, dass in allen untersuchten Ländern nach wie vor eine nationalstaatliche Betrachtungsweise der Geschichte dominiert, die die Schüler vor allem mit der Geschichte des eigenen Staates vertraut machen soll. Als positive Tendenz lässt sich erkennen, dass sowohl in tschechischen, als auch in deutschen und polnischen Schulbüchern verstärkt versucht wird, nationale Stereotypen und Sichtweisen zu relativieren. Zudem werden in den Geschichtslehrbüchern zunehmend nationale Tabus behandelt und aufgearbeitet.

Kritisch anzumerken ist, dass die Beiträge zu Tschechien, Polen und Deutschland – wie häufig bei Publikationen mit Ostmitteleuropa-Bezug – dominieren. Nur jeweils ein Aufsatz bezieht sich auf die Slowakei und auf Belarus. Etwas schade ist

zudem, dass die Entwicklungen der Schulbuch- und Lehrplangestaltung in Ländern wie Österreich, Ungarn oder Slowenien überhaupt nicht thematisiert werden. Die Einbeziehung weiterer Staaten hätte sicher noch weitergehendere Aufschlüsse geben können. Dennoch ist der Sammelband ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Vermittlung von (National-)Geschichte im Unterricht, der gerade die Entwicklung seit dem Ende des Ost-West-Gegensatzes fokussiert. Dabei kann das Werk natürlich nur der Anfang für eine intensivere Auseinandersetzung mit dieser Thematik sein.

Regensburg

Birgit Vierling